

Hohe Datenqualität sorgt für höhere Liquidität

Johannes Ritter, Partner bei Solution Matrix

Der Wettbewerb im Bankenmarkt ist intensiv wie nie zuvor. Ausgetragen wird er nicht nur auf dem Feld von Marketing, Vertrieb oder Produktentwicklung: Auch die Qualität der Methoden und IT-Werkzeuge für die Risikosteuerung entscheidet über die Wettbewerbsfähigkeit eines Finanzinstituts. Nur wer in der Lage ist, seine Risikoexposition für jeden einzelnen Kunden und jedes einzelne Produkt exakt, nachvollziehbar und zuverlässig zu kalkulieren, kann die richtigen Entscheidungen etwa zu Kreditvergabe, Risikomix oder Zinssätzen fällen. Zugleich ist eine maximale Transparenz der Risiken die Voraussetzung für eine optimale Kalkulation der Eigenmittelunterlegung, wie sie von den Aufsichtsbehörden vorgeschrieben ist. Für jedes Kreditengagement müssen Banken eine Sicherheit von bis zu acht Prozent der Kreditsumme hinterlegen. Banken haben jedoch ein Interesse daran, dass diese Eigenmittelunterlegung (EMU = Regulatory Capital) so gering wie möglich ausfällt, da sie große Mengen an Liquidität bindet.

Wichtigstes Arbeitsmaterial für Risikomanager sind Daten – Daten beispielsweise zu den Kunden, ihrer Historie, ihrer Bonität, ihrem soziodemografischem Hintergrund, zu Marktentwicklungen oder auch zu operationellen Rahmenbedingungen. Diese Daten stammen aus den operativen Systemen der Bank – etwa einem Ratingsystem, in dem ein Filialmitarbeiter bei der Kreditvergabe die nötigen Informationen erfasst. Aus diesen operativen Anwendungen werden die Daten an Reportingsysteme übertragen, wo sie dann für zentrale Risikoanalysen zur Verfügung stehen oder zu Berichten für die Aufsichtsbehörden zusammengefasst werden.

Allerdings ist in vielen Banken über einen langen Zeitraum hinweg ein „Flickenteppich“ aus eigenentwickelten und zugekauften Anwendungen und Systemen gewachsen, der eine denkbar schlechte Voraussetzung für Datenkonsistenz, schnelle Zugriffe und Flexibilität bei Analyse und Reporting bildet – denn gerade

bei Finanzdienstleistern ist der Anteil der eingesetzten Standardsoftware kleiner, respektive der Anteil der eigenständig entwickelten Individualsoftware größer als in den meisten anderen Branchen. Fusionen und Übernahmen, bei denen in der Regel zwei heterogene IT-Welten zusammengeführt werden müssen, tragen zusätzlich zur Komplexität dieser Infrastruktur bei.

Werden die Daten von den operativen Anwendungen an die Reportingsysteme übergeben, kommt es zu einer Art Systembruch: Zwar sind die Ausgangsdaten korrekt, doch müssen diese vom Zielsystem nicht unbedingt auch richtig wiedergegeben werden. Zudem kommt es regelmäßig vor, dass die operativen Lösungen mit unterschiedlichen Formaten und Definitionen arbeiten. Häufig entstehen dabei Inkonsistenzen, die in der Ursache eigentlich ganz banal sind, aber schwerwiegende Folgen haben können – etwa wenn die gleichen Kundengruppen in verschiedenen Systemen unterschiedlich kodiert werden. Auch die manuelle Erfassung der Informationen durch die Mitarbeiter führt oft zu Fehlern. Schon eine „0“ zu viel in den Ausgangsdaten beim Jahresgehalt eines Kreditantragstellers, und schon kommt das Scoring zu Ergebnissen, die der realen Risikoexposition in keinster Weise gerecht werden.

Ein Beispiel: Eine Bank hat mithilfe eines Datenqualitätschecks herausgefunden, dass sie über Jahre hinweg die Rechtsform vieler ihrer Unternehmenskunden falsch erfasst hatte. So kam es vor, dass erfolgreiche Mittelständler seit dreißig Jahren als „GmbH in Gründung“ geführt wurden. Die Bonität von Unternehmen dieser Rechtsform ist sehr schlecht, da sie nur mit ihrem Eigenkapital haften und oft ihren fünften Geburtstag nicht mehr erleben. Die Ratingklasse dieser Kunden war daher sehr niedrig, was zu einer Überbesicherung des Kreditengagements führte. Die Bank konnte ihre EMU durch Behebung dieses Fehlers signifikant reduzieren und somit ihre Liquidität steigern.

Allerdings können Datenfehler und -inkonsistenzen auch dazu führen, dass weniger Kapital gebunden wird als eigentlich vorgeschrieben, wie dieses Beispiel zeigt: Eine andere Bank hat die Umsätze einiger ihrer Kunden in absoluten Zahlen statt in Tausender-Einheiten verbucht. Also eine Abweichung um den Faktor Tausend, statt einer Millionen Euro Umsatz wurde eine Milliarde Euro als Umsatz

erfasst. Deshalb wurde die Ausfallwahrscheinlichkeit eines Kredits (Probability of Default, PD) viel zu niedrig angesetzt. Entsprechend gering fiel die Eigenmittelunterlegung aus. Eine Korrektur hätte nicht nur interne Kosten verursacht, sondern auch eine Erhöhung der EMU um 20 Millionen Euro zur Folge gehabt.

Diese Beispiele zeigen: Mangelnde Datenqualität kann erheblichen Einfluss auf die Höhe des zu hinterlegenden Eigenkapitals und somit auf die Liquidität haben – im Positiven wie im Negativen. Deshalb empfiehlt sich zunächst einmal eine detaillierte Analyse der Qualität der risikorelevanten Daten, bei der zwei Fragen im Mittelpunkt stehen sollten: Wo lässt die Qualität zu wünschen übrig? Und wie wirkt sich dies auf die Berechnung der EMU aus? Aus den Antworten auf diese Fragen lässt sich dann ableiten, wo die Banken ansetzen müssen, um die Datenqualität so zu verbessern, dass die Eigenmittel im Sinne der Finanzinstitute optimal kalkuliert werden. Mit der nötigen Erfahrung und dem entsprechenden Know-how können die Auswirkungen gezielter Maßnahmen zur Verbesserung der Datenqualität auf die EMU in Euro und Cent beziffert werden; die Banken erkennen so, wo ihr Engagement für die Datenqualität maximale Wirkung entfaltet.

Doch wie können Banken konkret vorgehen, um Inkonsistenzen, Fehler und Widersprüche innerhalb ihrer Daten zu erkennen und zu beseitigen, um so ihre Liquidität zu erhöhen? Hier ist der Einsatz von IT-Lösungen zur Sicherung der Datenqualität sinnvoll.

Um Klienten bestmöglich beraten zu können und um einen Überblick über die Unterschiede der mannigfaltigen IT-Lösungen zu erhalten, hat das Unternehmen Solution Matrix Erfahrungen mit Systemen der verschiedensten Anbieter gesammelt und hierbei Kosten, Nutzen und Risiken bewertet. Ein zentraler Maßstab dieser Evaluation war die Vollständigkeit und der Abdeckungsgrad der technischen Lösung. Um Banken wertorientiert zu steuern, sind folgende Lösungskomponenten notwendig: Ein ETL-Werkzeug, um auf operative Systeme zuzugreifen und verschiedene Reportingsysteme zusammenzuführen; ein bankenspezifisches Datenmodell, das Entitäten für alle Asset Classes (Firmen- und Konsumentenkredite, Anleihen etc.) abbildet; ein Instrument für die Bereinigung der Daten; ein Werkzeug für die Monte-Carlo-Simulation, mit dem sich die Auswirkungen der

Datenqualitätsverbesserung auf das Unternehmensergebnis vorhersagen lässt; sowie ein Management-Dashboard für die Darstellung der Daten. Zudem sind gute Serviceangebote der Softwarelieferanten unabdingbar.

Sind Anbieter gezwungen, Fremdprodukte zu integrieren, um mit einer vollständigen Lösung auf dem Markt präsent zu sein, steigt das Implementierungsrisiko deutlich. Zudem liegen die Total Cost of Ownership höher. Der höchste Return on Investment (ROI) konnte mit der Lösung des Business-Intelligence-Anbieters SAS erzielt werden – auch deswegen, weil SAS als einziger Anbieter alle Komponenten aus einer Hand liefern kann. So ergänzen diese Lösungen zum Beispiel den Prozess der Extraktion, Transformation und des Ladens der Daten aus den operativen Systemen (die so genannte Datenintegration) um eine Prüf- und Bereinigungskomponente. Wie TÜV-Kontrolleur und Automechaniker in Personalunion achten die Lösungen darauf, dass keine fehlerhaften Daten übertragen werden, und kümmern sich zugleich um die „Reparatur“ der Daten. Duplikate und falsche Daten werden gelöscht, Redundanzen beseitigt, unterschiedliche Darstellungen gleichartiger Informationen standardisiert. All dies erfolgt nach detaillierten betriebswirtschaftlichen Regeln, die von den Verantwortlichen vorab festgelegt werden.

Im oben genannten ersten Beispiel wäre es möglich, eine Regel zu definieren, nach der die Rechtsform von GmbHs in Gründung jedes Quartal überprüft wird. Davon profitiert die Bank in zweifacher Hinsicht: Zum einen verhindert sie, dass die EMU zu hoch angesetzt wird. Zum anderen verbessert sie die Datenqualität in den operativen Systemen, da auch dort die Rechtsform korrigiert wird.

Allerdings hat eine Verbesserung der Datenqualität nicht automatisch die Verbesserung der Kennzahlen und somit der EMU zur Folge. Um die Auswirkung der Datenqualität auf die Kennzahlen zu bewerten, ist es zunächst wichtig festzustellen, wie sich die Datenqualität der verschiedenen Kennzahlen bewerten lässt. So bemisst sich die Datenqualität der Kennzahlen Exposure at Default (EAD, erwartete Kreditinanspruchnahme zum Zeitpunkt des Ausfalls), Loss given Default (LGD, erwartete Verlustrate bei Ausfall) und Probability of Default (PD, Wahrscheinlichkeit des Ausfalls) durch deren Konsistenz, Vollständigkeit und Korrekt-

heit. Um dann zu erkennen, welche Auswirkungen die Verbesserung der Datenqualität auf die verschiedenen Kennzahlen hat, müssen die Auswirkungen mittels einer Bewertungsskala evaluiert werden. Dazu empfiehlt es sich, die eigenen Experten der Bank zu befragen. Da sich Zusammenhänge (etwa: „Wie wirkt sich eine Verbesserung der Datenqualität auf die PD aus?“ nicht punktgenau darstellen lassen, bieten sich Intervallschätzungen an; die Befragten geben einen Minimal-, einen Maximal- und einen wahrscheinlichsten Wert an. Diese Ergebnisse werden dann in das Finanzmodell übernommen, mit dem die EMU berechnet wird.

Das Erfassen der Auswirkung von Datenqualität auf die Kennzahlen zeigt der Bank die qualitativen Faktoren auf, während die Bewertung durch die Experten zur Quantifizierung führt. Auf diese Weise wird deutlich, welche Maßnahmen zur Verbesserung der Datenqualität den größten Nutzen bringen. Im genannten Beispiel ergab die Analyse, dass sich durch die Implementierung einer SAS Lösung für die Sicherung der Datenqualität die EMU im wahrscheinlichsten Fall um 25 Millionen Euro reduzieren lässt, was einem ROI von 354 Prozent und somit einer enormen Liquiditätssteigerung entspricht.

Gezielte Aktivitäten zur Steigerung der Datenqualität können sich für Banken also in Euro und Cent auszahlen. In einem hochkompetitiven Umfeld wie dem Finanzdienstleistungssektor verschaffen solche fokussierten Initiativen Banken oft entscheidende Wettbewerbsvorteile.